

PREDIGT
zum Pfingstsonntag
am 08.06.2025
über

in der Ev.-luth. Martin-Luther Kirchengemeinde Witten

Kanzelgebet

Im Namen Jesu Christi,

1. Prolog Vom Windhauch zum Sturm

1.1. Stellen wir uns einen Moment lang den Wind vor: mal spüren wir ein sanftes Lüftchen auf der Haut, mal werden wir von einem kräftigen Böenstoß überrascht. Wind ist unsichtbar – und doch spürbar, bewegend, manchmal belebend, manchmal unheimlich. **Pfingsten** ist das Fest eines solchen unsichtbaren, aber spürbaren Wirkens Gottes.

1.2. Letzten Sonntag haben wir uns mit den Seligpreisungen beschäftigt (Mt 5,3–12) und gehört, wie Jesus uns seligpreist, ja sogar *Salz der Erde* nennt (Mt 5,13). Und Jesus sagt zu seinen Jüngern: *Ihr seid das Salz der Erde. Wenn nun das Salz nicht mehr salzt[3], womit soll man salzen? Es ist zu nichts mehr nütze, als dass man es wegschüttet und lässt es von den Leuten zertreten. 14 Ihr seid das Licht der Welt. Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein. 15 Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter; so leuchtet es allen, die im Hause sind. 16 So lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“ Eine Stadt auf dem Berg.* Ich muss da jedes Mal an unser eigenes Martin-Luther-Zentrum denken. Wer die Ardeystr. hinaufkommt, sieht, wie sich unser Martin-Luther-Zentrum am Hang des Helenenbergs liegend, tatsächlich wie ein kleine Stadt am Berg darstellt. Kein Bild aus ferner Zeit – sondern mitten in Witten. Vielleicht ist es kein

Zufall, dass gerade hier der Wind Gottes wehen will. Dass von hier ein Licht ausgehen soll.

1.3. Aber wie können wir dieses Licht der Welt sein? Woher kommt die Kraft, die Flamme unseres Glaubens am Brennen zu halten, sodass sie hell leuchtet und nicht ausgepustet wird? Heute, am **Pfingstsonntag**, hören wir *Pfingstgeschichten* – Geschichten vom Geist Gottes – und davon, *wie der Wind Gottes durch unser Leben rauschen kann*, um unser kleines Licht hell aufzuleuchten.

1.4. Pfingsten knüpft an all das an: An unseren Hunger nach Gerechtigkeit und Gottes Nähe (wie in den Seligpreisungen) – und daran, dass wir ein Licht in der Welt sein sollen. Doch wir ahnen: Wir schaffen das nicht aus eigener Kraft. So wie eine Kerze frische Luft braucht, um zu brennen, so brauchen wir **Gottes Geist** als *Lebensatem* und *Antrieb*. Ohne den göttlichen *Lebenshauch* bleiben wir geistlich schlaff, wie ein Segel ohne Wind. Darum wollen wir heute der Frage nachgehen: *Wo spüren wir den Wind Gottes in unserem Leben? Wann brauchen wir ihn – wann treibt er uns voran, und wann fordert er uns auch heraus?*

2. Gottes Geist als Ruach – Wind und Atem in der Bibel

2.1. Schon die Bibel selbst beantwortet diese Fragen mit einer mächtigen Bildsprache: **Wind**. In der hebräischen Sprache des Alten Testaments gibt es hierfür das Wort **ruach**, und dieses Wort bedeutet zugleich *Wind*, *Atem* und *Geist*. Mit *ruach* wird der Geist Gottes beschrieben – eine Kraft wie der Wind, unsichtbar, aber wirksam.

2.2. Gleich auf der ersten Seite der Bibel, in Genesis 1, heißt es: *„Finsternis lag über der Tiefe, und Geist Gottes schwebte auf dem Wasser“* (Gen 1,2). Man könnte auch übersetzen: ein Wind Gottes wehte über den Wassern. Dieser Geistwind bringt Frieden ins Chaos der Urflut und schafft Leben. Später haucht Gott dem ersten Menschen den

Atem des Lebens ein. **Ruach** ist Gottes Lebenskraft – sein *Hauch*, der lebendig macht.

2.3. Immer wieder begegnen wir diesem Bild vom Windhauch Gottes. Denken wir an den Propheten *Ezechiel*: In der berühmten Vision vom Totenfeld soll er zum Geist, zum Wind, rufen, damit dieser die verdorrten Gebeine lebendig mache. Und tatsächlich: Ein Wind kommt, der Odem Gottes, und die Totengebeine fangen an zu leben (Ez 37,9-10). Gottes *ruach* schenkt neues Leben, wo vorher nichts als Tod und Hoffnungslosigkeit war.

2.4. Der hebräische Begriff *ruach* zeigt uns also: Gottes Geist ist wie ein **Wind**, der weht, wo er will – und der belebt, bewegt und erschafft. Auch im Neuen Testament wird dieses Sprachbild aufgenommen. Das griechische Wort **pneuma** bedeutet ebenso *Geist* und *Wind*. Jesus selbst erklärt es Nikodemus so: „Der Wind weht, wo er will, und du hörst sein Sausen wohl, aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er fährt. **So ist es bei jedem, der aus dem Geist geboren ist**“ (Joh 3,8).

2.5. **Wind kann so unterschiedlich auftreten**: Er kann laut und kraftvoll sein, aber auch leise und sanft. Erinnern wir uns an *Elia* am Horeb: Der Prophet war erschöpft und mutlos, als Gott sich ihm offenbaren will. Da zog ein großer Sturm vorüber, der Berge zerriss – *aber der Herr war nicht im Sturm*. Es bebte die Erde – *doch Gott war nicht im Erdbeben*. Ein Feuer flammte auf – *Gott war auch nicht im Feuer*. Und dann hört Elia „*ein stilles, sanftes Sausen*“. In diesem feinen **Säuseln des Windes** erkennt Elia die Gegenwart Gottes.

2.6. Welch ein Kontrast: Gott kann im machtvollen Orkan fehlen, aber im leisen Windhauch ganz nahe sein! Manchmal begegnet uns Gottes Geist gerade in der Stille, im *sanften Wind*, der unser Herz streichelt und tröstet. Vielleicht haben Sie so einen Moment schon erlebt: eine unerwartete Ruhe im Gebet, ein tröstlicher Gedanke wie ein Luffhauch,

der die Hitze des Tages mildert – **Gottes leiser Geist, der uns wieder aufatmen lässt**.

2.7. Doch der Wind Gottes kann auch *stürmisch* sein. In *Psalm 104* heißt es poetisch von Gott: „*Er fährt auf den Flügeln des Windes, er macht Winde zu seinen Boten und Feuerflammen zu seinen Dienern*“ (Ps 104,3-4). Gottes Geist ist also auch eine feurige Macht, die etwas in Bewegung setzt.

2.8. Denken wir an **Jesus und seine Jünger auf dem See** Genesareth: Eines Abends werden sie von einem plötzlichen Sturm überrascht. Die Wellen schlagen ins Boot, der Wind heult, gestandene Fischer geraten in Panik. Jesus aber schläft seelenruhig – bis sie ihn wecken. Dann steht er auf und befiehlt dem tosenden Wind: „*Schweig! Verstumme!*“ Und augenblicklich legt sich der Wind, „*und es ward eine große Stille*“. Hier erleben wir: **Vor Gottes Sohn müssen selbst die wildesten Sturmböen kapitulieren**. Der Wind hört auf sein Wort. Die Jünger stehen fassungslos da und fragen: „*Wer ist dieser, dass ihm Wind und Wellen gehorchen?*“ (Mk 4,41).

2.8. Dieses Wunder macht deutlich: **Gottes Gegenwart bringt Frieden in unsere Stürme**. Wenn der Wind des Lebens uns umtost – seien es äußere Krisen oder innere Ängste – kann ein einziges Wort Jesu genügen, um uns neuen *Frieden* zu schenken. Vielleicht kennen Sie solche Stürme in Ihrem Leben. Und vielleicht kennen Sie auch dieses staunenswerte Erleben: Mitten im Chaos spricht Gott in unser Herz: „*Fürchte dich nicht. Ich bin da.*“ Plötzlich beruhigen sich die Wellen der Angst. Eine große Stille tritt ein – **der Sturm in uns wird still, auch wenn es um uns herum noch windet**.

3. Das Pfingstwunder: Ein Brausen vom Himmel

3.1. All diese biblischen Wind-Erfahrungen finden am Pfingstfest ihren Höhepunkt. Die Jüngerinnen und Jünger Jesu saßen nach Himmelfahrt beisammen in Jerusalem – und waren wohl ratlos und verzagt. Man

kann es sich lebhaft vorstellen: Ihre Gesichter waren von Erwartung, aber auch Unsicherheit geprägt. Jesus hatte ihnen den Heiligen Geist versprochen, aber sie wussten nicht, wann und wie das geschehen würde. Vielleicht fühlten sie sich wie ein Boot, das im Hafen liegt und auf Wind wartet. Sie hatten das *Licht der Welt* gesehen – Jesus selbst – und er hatte ihnen aufgetragen, selbst **Licht der Welt** zu sein. Aber wie sollten sie das anstellen, so ohne ihren Meister, kraftlos und ängstlich wie sie waren?

3.2. Da geschieht es: **Pfingsten**. „Und als der Pfingsttag gekommen war, waren sie alle an einem Ort beieinander. **Und es geschah plötzlich ein Brausen vom Himmel wie von einem gewaltigen Wind und erfüllte das ganze Haus**“. Stellen wir uns diese Szene vor: Ein Geräusch anschwellend wie ein Sturm, ein heiliger Windstoß, der durch alle Ritzen fegt! Die Jünger blicken erschrocken auf – und sehen, wie etwas wie **Feuerzungen** sich auf jeden von ihnen niederlassen. Wind und Feuer – genau diese beiden Urgewalten, die schon die Bibel für Gottes Gegenwart verwendet, sind nun da. **Gottes heiliger Ruach, sein Sturmwind, fährt in den kleinen Gemeinschaftsraum – und Gottes Feuer entfacht in ihren Herzen ein neues Licht.**

3.3. Die Wirkung dieses geistlichen Sturms ist erstaunlich: Wo vorher Angst und Lethargie waren, da ist plötzlich **Begeisterung**. Die Jünger werden, so heißt es, „erfüllt von dem Heiligen Geist“. Wie ein Schiff, das den Anker lichtet, schießt die vormals ängstliche Gemeinde hinaus ins Offene. Sie „stehen auf und gehen hinaus auf die Straße“, könnte man sagen. Ihre Zungen lösen sich – tatsächlich im doppelten Sinn: **Gott gibt ihnen die Fähigkeit, in fremden Sprachen zu reden**, sodass die internationalen Zuhörer in Jerusalem staunen: „Wie kann es sein, dass jeder von uns sie in seiner Muttersprache reden hört?“. Menschen aus aller Welt hören die Jünger von Gottes großen Taten reden. Diese ehemals verschüchterten Galiläer brennen nun darauf, das Evangelium weiterzugeben. Ihr kleines *Licht* hat sich zu einem lodernden Feuer entwickelt – **entzündet und angefacht durch Gottes Wind**.

3.4. Was für eine Verwandlung! Noch vor wenigen Tagen waren sie wie *ein Segel ohne Wind*: zwar „bootsfähig“, aber ohne Antrieb, auf sich gestellt. Doch jetzt hat **Gottes Sturm** sie erfasst. Genau das hatte Jesus versprochen. Er nannte den Geist *Beistand* und *Kraft aus der Höhe*. Nun erfahren sie am eigenen Leib: *Gottes Geist weht, wo er will* – und wenn er weht, dann werden *aus glimmenden Dochten helle Flammen*. Aus verängstigten Jüngern werden mutige Zeugen.

3.5. So entsteht die Kirche: nicht durch menschliches Planen, sondern **durch ein vom Himmel kommendes Brausen**, das Herzen entflammt. Pfingsten ist darum auch der *Geburtstag der Kirche*, der Tag, an dem Gottes Geist die Jünger heraus aus ihrem stillen Kämmerlein auf die Weltbühne schubste.

3.6. Man könnte sagen: Pfingsten erfüllt Jesu Wort aus der Bergpredigt. Hatte er nicht gesagt: „Man zündet auch nicht eine Lampe an und stellt sie unter den Scheffel, sondern auf den Leuchter“ (Mt 5,15)? Genau das tut Gott jetzt: Er zündet mit Feuerzungen die Lampen der Jünger an und stellt sie *auf den Leuchter* der Öffentlichkeit, mitten unter die Leute. Durch den Geist bekommen die Jünger **Leuchtkraft** – und die *Botschaft von Jesus* strahlt vom Jerusalemer Hügel aus in alle Richtungen. In diesem Sinn ist Pfingsten die Fortsetzung von Karfreitag und Ostern: Nun wird das Osterlicht vom Wind Gottes in alle Welt hinausgetragen, als lebendiges, sprechendes *Licht der Welt* in den Jüngern.

4. Wo der Wind Gottes weht: Alltagserfahrungen mit dem Geist

4.1. Was bedeuten nun diese *Pfingstgeschichten* für uns heute, in unserem Alltag? Natürlich, wir haben selten solch dramatische Ereignisse wie damals in Jerusalem. Aber der **Wind Gottes weht bis heute** – manchmal stürmisch, manchmal als leiser Hauch. Fragen wir uns also persönlich: *Wie und wo spüren wir den Wind Gottes in unserem Leben? Wann brauchen wir ihn besonders? Wann bringt er uns voran, wann stellt er uns in Frage, wann fordert er uns heraus?*

4.2. Stellen wir uns unser Leben einmal wie ein **Segelboot** vor. Gott hat jedem von uns ein *Ziel* gegeben, eine Bestimmung – das Ufer, das wir erreichen sollen. Unsere Fähigkeiten und Möglichkeiten sind das Boot und das Segel. Aber der **Wind** ist das, was uns in Bewegung bringt: Gottes Geist. Ohne Wind liegen wir in der Flaute. Tatsächlich erleben wir solche *Flauten*: Phasen, in denen nichts vorangeht, weder äußerlich noch innerlich. Manchmal sind wir antriebslos, kraftlos im Glauben – so wie die Jünger vor Pfingsten. In solchen Zeiten dürfen wir Gott bitten: „*Sende du deinen Wind! Hauche mich neu an mit deiner Lebenskraft.*“

4.3. Der Heilige Geist *belebt*: Er kann unserer erschlafte Seele *neuen Atem einhauchen*, neuen Mut und neue Freude schenken. Vielleicht kennen Sie das: Nach einer Zeit der Trockenheit spüren Sie plötzlich wieder *Inspiration* – sei es durch ein Gebet, durch ein Lied, durch die Gemeinschaft mit anderen Christen. Auf einmal spüren wir: *Da bewegt sich wieder etwas*. Das ist **ruach**, Gottes heiliger Atem, der uns aus der Flaute holt.

4.4. Doch manchmal erleben wir auch das Gegenteil – nicht zu *wenig* Wind, sondern scheinbar *zu viel*. Plötzlich geraten wir in einen **Sturm**. Unerwartete Ereignisse wirbeln unser Leben durcheinander: eine Krankheit, eine Kündigung, ein Verlust, eine globale Krise. Solche Stürme können beängstigend sein. Wir fühlen uns wie die Jünger im schwankenden Boot: „*Meister, wir gehen unter!*“ In solchen Momenten dürfen wir daran glauben, dass **Jesus im Boot ist** – auch wenn er scheinbar schläft. Gottes Geist ist da, mitten im Sturm. Vielleicht erleben wir gerade dann die Kraft des Gebets oder den Trost eines Bibelwortes, das uns wie ein *Anker Halt* gibt. Der Sturm mag noch toben, aber in uns zieht Gottes Friede ein. Der Heilige Geist, der *Tröster*, breitet eine stille Gewissheit im Herzen aus: *Du bist nicht allein. Ich bin bei dir*. So haben es viele Christen bezeugt – und vielleicht Sie selbst auch schon: In der größten Krise plötzlich eine unerklärliche, übernatürliche Ruhe im Herzen. **Der Wind Gottes kann unseren inneren Sturm stillen**, so wie Jesus die Wellen glättete.

4.5. Manchmal allerdings ist es sogar Gottes Geist selbst, der uns *unruhig* macht – **herausfordert und in Frage stellt**. So paradox es klingt: der *Tröster* kann uns auch aus der Komfortzone stoßen. Denken wir an ein Segelschiff: Wind, der von vorn kommt, ist unbequem – er zwingt das Schiff, den Kurs zu ändern. Genauso erleben wir vielleicht, dass Gottes Geist uns anpustet und aufrüttelt, wenn wir uns zu bequem eingerichtet haben oder auf einem falschen Kurs sind. Er stellt kritische Fragen in unser Herz: „*Bist du noch auf dem richtigen Weg? Lebst du wirklich als Licht der Welt – oder stellst du dein Licht unter den Scheffel? Gibt es Ungerechtigkeit, gegen die du deine Stimme heben sollst? Gibt es jemanden, dem du vergeben sollst?*“ Solche Anstöße des Geistes können sich anfühlen wie plötzliche Gegenwinde. Sie fordern uns heraus, den Kurs zu korrigieren. Aber letztlich bewahren sie uns davor, auf falschem Kurs zu stranden. **Gottes Wind bringt uns voran, aber manchmal geht das nur, indem er uns zuerst infrage stellt** – damit wir dann mit klarem Kurs weitersegeln.

4.5. Ein weiteres Bild aus der Welt der Segler kann uns helfen: Auf dem **See Genezareth** gab es gefürchtete Wetterlagen. Zum einen die gefährlichen Fallwinde – plötzlich herabstürzende Böen aus den umliegenden Bergen, die das Wasser in Minuten von spiegelglatt in tobend verwandelten. Solche Stürme haben wir betrachtet: Gottes Gegenwart kann sie stillen. Aber zum anderen kennen Seeleute auch die **Flaute** – Windstille, in der man festliegt. Auch das konnte auf dem See Genezareth lebensbedrohlich werden, wenn man vom Ufer abgetrieben wurde und keine Segelbewegung mehr möglich war. Übertragen auf unseren Glauben: Es gibt stürmische Zeiten *und* es gibt windstille Zeiten. Beide können zur Gefahr oder Herausforderung werden. In der Flaute droht die Lethargie, im Sturm die Angst. Aber beides Mal ist Gottes Geist die rettende Kraft: In der Flaute als sanfter Hauch, der uns neu belebt, und im Sturm als mächtiger Windstoß, der uns Orientierung gibt (oder auch mal als **Gegenwind**, der uns bremst, wenn wir kopflos davonzulaufen drohen).

4.6. Lassen Sie mich zum Schluss noch einmal die **Pfingstgeschichte** ins Heute ziehen: *Wie der Wind Gottes durch mein Leben rauschte* – das mag für jeden von uns anders aussehen. Vielleicht erinnern Sie sich an *Ihre persönliche Pfingstgeschichte*: Ein Erlebnis, wo Sie im Nachhinein sagen können: **Da hat Gottes Geist gewirkt**. Vielleicht war es gar nicht laut und sichtbar wie in Jerusalem damals. Vielleicht war es eher leise: eine innere Stimme der Ermutigung im richtigen Moment – *ein sanftes Säuseln*, wie bei Elia. Oder vielleicht war es doch ein bisschen stürmisch: Ein Ereignis, das alles veränderte – wo Sie erst dachten, jetzt geht alles drunter und drüber, und später merkten: Gott hat mich in eine neue Richtung geschubst, zum Guten.

Pfingstgeschichten passieren nicht nur vor 2000 Jahren, sie passieren **heute**: wenn ein Mensch neuen Glaubensmut fasst, als hätte jemand Wind in seine Segel geblasen; wenn eine Gemeinde nach langer Durststrecke plötzlich neuen Aufbruch erlebt – *frischer Wind* weht durch verstaubte Strukturen; wenn in einer schwierigen Situation unverhofft ein Wort der Versöhnung fällt – *ein Sturm legt sich*. All das sind Spuren jenes einen großen Geistes, der damals in Jerusalem ausgegossen wurde und bis heute weht.

5. Pfingstgeschichten im Erzählraum

5.1. Kanon: Ihr werdet meine Zeugen sein

5.2. Erzählungen von Gemeindegliedern

6. Schluss: Aufbruch im Wind Gottes

6.1. Wir müssen den Wind Gottes nicht machen – **aber wir dürfen die Segel setzen**. Gottes *ruach* weht, er will auch durch *Ihr* Leben rauschen, mal sanft, mal kräftig. Unsere Aufgabe ist es, offen zu sein für diese Erfahrung: die Segel unseres Glaubens zu spannen, im Gebet die **Hände zu heben wie Segel**, die Gottes Wind einfangen möchten. Manchmal bedeutet das, still zu werden und auf das leise Säuseln zu

horchen. Manchmal bedeutet es, mutig an Deck zu treten, auch wenn dunkle Wolken aufziehen, und Jesus zuzutrauen, dass er den Kurs kennt.

6.2. Lassen wir uns neu beschenken mit dieser himmlischen **Windkraft**. Bitten wir Gott: *„Komm, Heiliger Geist, erfülle die Herzen deiner Gläubigen und entzünde in uns das Feuer deiner Liebe.“* Er wird kommen – wie ein Brausen, das unsere Müdigkeit hinwegfegt, oder wie ein sachter Hauch, der unsere glimmende Kerze wieder zum Leuchten bringt. Dann werden wir erfahren, was Zacharias einst prophetisch sagte: *„Nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist, spricht der Herr“* (Sach 4,6). **Der Wind Gottes** weht, wo er will – lassen wir ihn auch *in uns* wehen. Amen.

KANZELSEGEN: "Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen!" (Phil. 4,4-7)